Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 13 (1903)

Heft: 12

Artikel: Oeffentliche Weihnachtsbäume

Autor: Krafft, Ch.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Hülflosen, Alten und Kranken wider willen und bessere Einsicht vernachlässigen. Die sonst reguläre, stramme Hausordnung ist eingebrochen, und offenkundige Ungehörigkeiten und Schädlichkeiten werden im Hinblicke auf die Festzeit als unabänderliche Begleiterscheinungen hingenommen. Die Kinder sind in allem laxer beaufsichtigt; die Mutter sieht nicht alles und weiß nicht mehr alles, und wo das sonst prüfende und beobachtende Auge anderswo in Anspruch genommen ist, schleichen neben den sinnigen und minnigen Heimlichkeiten, wie selbe auch die Kinder auf Weihnachten so gerne pflegen, auch manche weniger harmlose nebenher, die, weil eben vom Mutterauge unbeachtet und demselben absichtlich verborgen, sich nachher zu schwerer Sorge und jahrelangem Leid verwandelt. In der Hast und dem Jagen auf Weihnachten wird auch in der Küche manches mehr in der Eile abgethan; die Gerichte sind oft nicht mit der gewohnten Sorgfalt zubereitet, und im Drange der Arbeit wird die Essensstunde oft unwillkürlich und ungebührend verschoben — ein Umstand, den die auf der Hetze auf Weihnachten Beteiligten kaum oder gar nicht merken, der aber den Hülflosen aller Art, den kleinen Kindern, den Schwachen und Kränklichen und Alten mehr oder weniger schmerzlich fühlbar wird. Zu einer Jahreszeit, wo für Alte und Schwache die größte Sorgfalt und Regelmäßigkeit geboten ist, um dieses oder jenes Uebel hintanzuhalten, sind fortgesetzte kleine Unregelmäßigkeiten schon oft verhängnisvoll geworden. Mancher unerklärliche, die Gesundheit schwer schädigende, vielleicht sogar zum Tode führende „Anfall" müßte bei genauer Beobachtung auf solche ungesuchte Vernachlässigungen zurückgeführt werden. Kleine Ursachen — große Wirkungen.

Es ist etwas Köstliches um die Vorfreude und um den Genuß der arbeitsvollen, festlichen Vorbereitungen; aber die damit verbundenen Gefahren sind nicht zu unterschätzen, und es ist eine unabweisbare Pflicht, auf dieselben aufmerksam zu machen.

Die Wogen der festlichen Vorarbeiten mögen noch so hoch schlagen, so darf doch das Wichtigste darüber nicht vergessen werden: die Erziehung der Kinder, die gewissenhafte Pflege der Hülflosen und Schwachen und die zarte Rücksichtnahme auf das der Schonung oft so sehr bedürftige Alter, welch letzteres von dem übermäßigen Jagen und Treiben sich beängstigt und verpflichtet fühlt, über seine Kräfte noch mitzuthun und seine dringenden Bedürfnisse selbst ebenfalls außer acht zu setzen.

Ein Auge wenigstens sollte wachen; ein Wesen sollte von der allgemeinen Hetze unberührt bleiben, um die Interessen der Schonungsbedürftigen zu vertreten und dafür zu sorgen, daß die in naher Aussicht stehende wonnige Festfreude durch Selbstvorwürfe keinen bittern Nachgeschmack bekomme, sondern daß der Festfriede und Festjubel in reinen und ungetrübten Accorden ausklingen könne.

(Schweizer Frauen-Zeitung)

Oeffentliche Weihnachtsbäume.

(Dr. Ch. Krafft).

(Aus dem französischen übersetzt).

Wer in einem hygieinischen Blatt diesen Artikel über Weihnachtsbäume sehen wird, wird sich vielleicht fragen was wohl für eine Beziehung bestehen kann zwischen der Weihnachtsfeier und der ernsten Wissenschaft. Folgende von uns selbst vor einigen Jahren konstatirte Tatsache wird die Antwort auf diese Frage geben.

In einer Familie mit 4 Kindern, im Alter

von 6 bis 14 Jahren brach Mitte Dezember eine Haus-Epidemie von Diphteritis aus. Zunächst wurde die älteste Tochter krank, dann die zwei jüngeren Schwester derselben und zuletzt auch der kleine Benjamin. Es waren also 4 mit ansteckender und gefährlicher Krankheit behaftete Kranke. Bei sorgfältiger Behandlung trat aber bald Besserung ein, die diphteritischen Membranen lösten sich in kurzer Zeit, das Fieber fiel und die älteren unserer Kranken konnten schon aufstehen und miteinander in ihrem Zimmer spielen. Eines Abends, als ich meinen ärztlichen Besuch machte, was sehe ich da? Auf dem Tische, mitten im Zimmer, lagen Papierbögen verschiedener Farben und die kleinen Rekonvaleszenten verfertigten daraus, Rosen, Guirlanden und kleine Körbe von allen Farben: welch angenehme Ueberraschung für denjenigen der an die überstandene Gefahr und an die nahende Heilung denkt; welch reizendes Bild für denjenigen der sich freut über die Anmut der kleinen geschickten Finger, die mit solchem Eifer arbeiten, über den Glanz der Augen die da leuchten im Vorgefühl der erwarteten Freude und über die hellen Stimmen, welche die beim Weihnachtsfeste zu singenden Lieber einüben; aber für den Hygieiniker stellt sich die Sache in einem ganz anderen Lichte; ein Schauer durchbebt ihn beim Anblicke dieses an und für sich so lieblichen Bildes. — Warum und für wen verfertigt ihr, meine lieben Kinder, alle diese netten Sachen? Nun? für den Weihnachtsbaum der armen Schulkinder unseres Quartiers. — Für den Weihnachtsbaum! für das Weihnachtsfest! an diesem Freudentage sollten diese niedlichen Papierblumen und -Kränze, als Boten des Todes, Krankheit und Trauer bringen in die Familien, welche mit ihren Kindern hergekommen wären um Worte der Hoffnung zu hören, um Lieder des Lobes und des Dankes zu singen, um sich an den kleinen Weihnachtsgaben zu erfreuen! Armer Jünger der Hygieine, du hast eine peinliche Aufgabe zu erfüllen; mit grausamer Hand hast du alle diese vielfarbigen Kränze, alle diese zierlichen Papierblumen zu verbrennen; die Kinder werden weinen, die Mutter wird durch ein bedeutsames Mienenspiel, oder durch ein ebenso bedeutungsvolles Stillschweigen zu verstehen geben, daß Sie nicht einverstanden ist mit deiner Wissenschaft, und du wirst von dannen gehen und als Dank..... die dein Gewissen beruhigende Empfindung der erfüllten Pflicht mitnehmen. Es ist Etwas, und es ist genug. Wäre der Arzt nicht gerade im richtigen Augenblicke dazu gekommen, wären die künstlichen Blumen vor seiner Dazwischenkunft abgeliefert worden, so hätte man nur mit Zittern daran denken müßen, welche Folgen die Verschleppung alle der Mikroben hätte nach sich ziehen können, welche vom Halse auf die kleinen Hände, von den Fingern auf die Rosen, und dann wiederum von den Blumen auf andere kleine Finger und von da auf den Mund anderer Kinder gekommen wären. Denn von den Fingern bis zum Munde ist beim Kinde der Weg nicht weit und wie alle wissen, sehr bald zurückgelegt.

Aehnliche Beispiele könnten wir sehr viele anführen. Ein Kind hat den Keuchhusten; im Dezember hat er die Sonntagsschule besucht um sein Anrecht an den Weihnachtsbaum nicht zu verlieren; seine Hustenanfälle haben allerdings von ihrer Heftigkeit verloren, aber er kann dessen ungeachtet noch immer andere Kinder anstecken, und wer kann dafür bürgen, daß das Kind, welchem er seine Krankheit übertragen wird, nicht im Januar oder Februar an einer Lungenentzündung zu Grunde geht? Und die von den Eltern verkannten und als einfache Röteln oder Nesselausschläge betrachteten, leichteren Fälle von Masern und Scharlach! Und

die Brüder und Schwestern von kranken Kindern deren Krankheit geheim gehalten wird, damit das gesunde Kind seiner Festfreude nicht verlustig geht!

In den kleinen Städten und in den Dörfern, wo sich alle Leute gegenseitig kennen, ist eine gewisse Uberwachung noch möglich und doch würde man auch da einen Türsteher für sehr hart finden, welcher ein Kind zurückweisen würde weil es hustet. In den stärker bevölkerten Städten, wo es mehrere Sonntagsschulen giebt, wo jedes Quartier seinen Weihnachtsbaum hat und ebenso alle möglichen Gesellschaften, wie z. B. Temperänzler, Salutisten, Arbeiter-Sozialisten u. s. w., u. s. w., und wo viele Kinder von einem zum anderen Weihnachtsbaum gehen und solcher mehrere mitmachen, ist es auch der gewissenhaftesten Wachsamkeit unmöglich alles vorzusehen und alles zu verhüten.

Unsere Schlußfolgerung geht also dahin, daß vom Standpunkte der Gesundheitspflege aus betrachtet die öffentlichen Weihnachtsbäume für die kleinen Kinder schädlich und gefahrbringend sind, und zwar deshalb, weil sie in der kalten Jahreszeit abends stattfinden und das noch zur Zeit der Epidemien von Kinderkrankheiten, und weil diejenigen welche diese Festlichkeiten veranlassen, nicht über die nötigen Mittel der Kontrole verfügen, wie solche den Schulen zu Gebote stehen.

Nun haben wir aber uns die Frage vorzulegen ob man überhaupt das Recht hat aus hygieinischen Gründen ein religiöses Kinderfest zu verbieten. Wir antworten ganz bestimmt mit „Ja", und zwar mit um so mehr Grund und Recht als der Weihnachtsbaum im Grunde kein religiöses Fest und weder vom Evangelium, noch vom Koran eingesetzt worden, sondern im Gegenteile vielmehr heidnischer Abstammung ist.

Das hindert freilich nicht, daß die bunten Kerzen, welche den Tannenbaum, dessen frisches Grün allein dem Winterfrost widersteht, so lieblich strahlend beleuchten, ein Symbol der Freude und der Hoffnung bedeuten, welches wir festlich begrüßen und alt und jung in friedlichem Glück um dasselbe versammeln können, unter der Bedingung aber, daß der Baum nur im engen Familienkreis angezündet werde. Den armen Leuten, denen die Mittel fehlen um einen Baum zu kaufen und zu schmücken, wäre leicht geholfen, wenn man es sich unter den Reichen zur Pflicht machen würde denselben, sei es privatim, sei es durch Vermittlung eines gesellschaflichen Unternehmens, dazu verhelfen würde einen kleinen Weihnachtsbaum zu Hause im Familienkreis herzustellen und anzuzünden, auf daß selbst der Arbeiter mit Frau und Kindern Weihnachten fröhlich und würdig feiern könnte, und zwar so, daß jedes Familienglied an der stillen Feier Teil nehmen könnte, und selbst die Rekonvalessenzen, ja unter Umständen auch die Kranken, davon nicht ausgeschlossen wären.

Der im Familienkreis gefeierte Weihnachtsbaum würde übrigens den Vorteil darbieten, den Mißbrauch von öffentlichen Vergnügen und Festlichkeiten zu vermindern, welche für die Kindererziehung von schädlichem Einfluß sind. Wir kennen Kinder, die in jeder Weihnachtszeit 3—4 Weihnachtsbäume mitmachen. Es ist viel, es ist viel zu viel, und wir sind der Ansicht, daß das Geld welches zu so vielen allzu großartigen und zu luxuriösen Weihnachtsbäumen verwendet wird, weit besser dazu benützt würde, um dutzende und auch hunderte von kleinen Bäumen für die armen Familien zu kaufen!

Vielleicht wird man unser Urteil als zu streng auffassen. Eine Tatsache aber steht fest, nämlich die, daß bei den öffentlichen Weihnachtsbäumen die Gefahr von Uebermittlung

von Krankheiten besteht. In Zeiten von Epidemien wird man jedenfalls gut daran tun dieses nicht aus den Augen zu verlieren.

(Feuilles d'hygiène et de médecine populaire)
(Blätter für Hygieine und populäre Medizin)

Schulung und Erziehung.

Sollte man glauben, daß die beiden Begriffe Schulung und Erziehung heutzutage, im Zeitalter der Volksbildung, vielfach nicht richtig erfaßt, sondern durcheinandergeworfen und verwechselt werden? Naturgemäß sollte Schulung und Erziehung gleichbedeutend sein, es sollte ein Begriff im andern aufgehen. Unsere sozialen Verhältnisse bedingen es nun aber, daß der Unterricht unserer Jugend dem Institut der Schule übertragen werden muß. Die Zeit mit ihrem Kampf ums Dasein stellt immer höhere Ansprüche an das Wissen und Können, und gleichzeitig steigern sich die Ansprüche an die Lebenshaltung fortlaufend so sehr, daß einerseits die Eltern all ihre Zeit und Kraft aufwenden müssen zum Broterwerb und zum Absolvieren ihrer gesellschaftlichen Verpflichtungen, es ihnen im allgemeinen nicht möglich ist, den Kindern ihren nötigen Unterricht zu Hause, privat zu vermitteln, sondern denselben der Schule abtreten müssen. Und diese letztere hinwiederum stellt ihr Unterrichtsziel so hoch und umfassend und muß sich für einen solchen Massenbetrieb einrichten, daß alle Zeit und Kraft dem Unterricht dienstbar gemacht werden muß und für die Erziehung nichts mehr übrig bleibt.

Nun sind aber viele Eltern der unrichtigen Meinung, die Schule sei dazu da, um ihnen nicht bloß den Unterricht, sondern auch die Erziehung der Kinder abzunehmen; eine Ansicht, die verhängnisvoll wirkt, da infolgedessen ein Prozentsatz unserer Jugend zwar gut geschult ist, aber keine Erziehung genießt.

Das Sammelwort für Unterricht und Erziehung heißt: Bildung. Der Begriff Bildung ist aber vielen ebenso unklar wie der Begriff Erziehung. Bildung glaubt mancher empfangen zu haben, wenn er sich ein paar Redensarten angeeignet und im Verkehr sich etwas umzutun gelernt hat; sein Schulwissen mag dabei auf der untersten Stufe stehen, sein berufliches Können mag noch so minim, er mag im Denken, Fühlen und Handeln noch so roh sein. Die Bezeichnung „gebildet" ist daher in den Augen des Verständigen ein ebenso fragliches Lob, als das so viel gebrauchte Wort „besser" es ist.

„Eine gebildete Tochter sucht eine Stelle zu einer besseren Familie." „In einer gebildeten Familie ist Pension zu haben für einen besseren Herrn." Es gehört eine gute Dosis Gedankenlosigkeit dazu, um sich an einer solchen nichtssagenden Bezeichnung nicht zu stoßen und solchen Gesuchen unbesehen Vertrauen entgegenzubringen. Wer sich oder anderen die Bezeichnung „gebildet" beilegen will, der drücke sich genauer aus.

Es gibt Schulbildung, Fachbildung, gesellschaftliche Bildung und Geistes-, Herzens- und Charakterbildung. All dieses zusammen heißt umfassende und allseitige Bildung; daß die Bildung nach diesem Umfang nicht Allgemeingut sein kann, liegt auf der Hand. Es ist also nötig, die Disziplin zu bezeichnen, wenn die Bildung als ein verlangtes Erfordernis oder als ein Vorzug, auf den man sich stützt, ins Feld geführt werden will.

Wie die oberflächliche Bezeichnung „gebildet" bei denkenden Menschen bereits in Mißkredit gekommen ist, beweist ein Vorkommnis, das jedenfalls nicht vereinzelt steht. „Ein gebildetes Fräulein sucht Stellung als Stütze", so lautete ein Inserat, das eine Dame las, welche eine Stütze suchte. „Nein, das ist nichts für mich,"